

Internationales Jahr des Planeten Erde: Drei Berichte zur Lage

Udo E. Simonis



Zwischenstaatlicher
Ausschuss für
Klimaänderungen
(IPCC)

**Klimaänderung
2007: Zusammen-
fassungen für politi-
sche Entscheidungs-
träger**

Bern, Wien, Berlin
2007, 89 S.

Englisch:
Intergovernmental
Panel on Climate
Change (IPCC)

**Climate Change
2007: Synthesis
Report**

Genf 2007, 80 S.

2007 – das Jahr des Klimas. Vom Stern-Report über den 4. Sachstandsbericht des ›Intergovernmental Panel on Climate Change‹ (IPCC), die Verleihung des Friedensnobelpreises an das IPCC und den Klima-Kommunikator Al Gore bis hin zur 13. Vertragsstaatenkonferenz der UN-Klimarahmenkonvention auf Bali – all dies zeigte, am Klimawandel kann kein Zweifel mehr bestehen. Bildlich gesprochen: die Erde hat Fieber – und das Fieber steigt.

2008 – die Vereinten Nationen rufen das Internationale Jahr des Planeten Erde aus. Da wird es, da muss es erneut um das Thema Klima gehen, doch zugleich um weit mehr. Es könnte nämlich sein, dass die Erde nicht nur Fieber hat, sondern auch andere Stoffwechselkrankheiten – wie Gicht, Rheuma, Diabetes mellitus.

In einer historisch einmaligen, wiewohl nicht abgestimmten Aktion legen drei umfangreiche Berichte dar, wie es um den Planeten Erde derzeit bestellt ist und zukünftig bestellt sein könnte – einer mit einem umfassenden Blick auf den globalen Wandel, zwei mit einer Fokussierung auf das vielfach als größte Herausforderung angesehene Teilproblem Klimawandel.

Struktur, Botschaft und Timing des IPCC-Berichts **Climate Change 2007**¹, an dem 450 Hauptautoren, 800 beiträgende Autoren und 2500 Review-Autoren mitgewirkt haben, erscheinen nachgerade genial – zumindest auf den ersten Blick. Das komplexe Thema Klimawandel wurde nicht nur in drei überschaubare Arbeitsgruppen aufgeteilt: 1. Wissenschaftliche Grundlagen; 2. Auswirkungen, Anpassung, Verwundbarkeiten; 3. Eindämmung des Klimawandels. Die Ergebnisse wurden auch zeitversetzt und an verschiedenen Orten der Welt präsentiert. Das sicherte die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit von Februar bis Mai 2007 und mit dem Synthese-Bericht erneut im November 2007. Doch diese nie da gewesene Präsenz des Themas in den Medien – den Effekt des Nobelpreises eingeschlossen – war keineswegs nur Show.

Mit deutlichen Worten, großer Eindringlichkeit, aber zugleich gelassen und pragmatisch wird das Wissen um die Ursachen des Klimawandels und seine Auswirkungen auf die Wirtschaft und die Regionen der Welt dargestellt. Die inhärente Spannung hängt eng mit der gewählten Methodik zusammen: das IPCC arbeitet mit insgesamt sechs Szenarien, welche die Spannbreite der Möglichkeiten des Klimawandels bis zum Jahr 2100 aufzeigen. Während der Optimist sich beim Erwärmungsszenario 2–2,4 °C wiederfindet, wird der Pessimist beim Szenario 4,9–

6,1 °C landen. Damit verbindet sich zugleich die Zugehörigkeit zu zwei ›Lagern‹: jenen, die eine Eindämmung (mitigation) des Klimawandels weiterhin für möglich halten, und jenen, die nur noch eine Anpassung (adaptation) für wahrscheinlich erachten.

Das IPCC ist, was die Aussagen über die Ursachen des Klimawandels angeht (Arbeitsgruppe I), höchst penibel; unterschiedliche Unsicherheiten werden mit ausgewählten Begriffen charakterisiert: von ›high agreement‹, ›much evidence‹ bis ›medium agreement‹, ›medium evidence‹; von ›very high confidence‹ bis ›very low confidence‹; von ›virtually certain >99%‹ bis ›exceptionally unlikely <1%‹. Auch bezüglich der Auswirkungen des Klimawandels (Arbeitsgruppe II) auf die verschiedenen Wirtschaftsbe- reiche, deren Verletzbarkeit und Reaktionsfähigkeit, ist der Bericht so einfallsreich wie keiner zuvor, eine echte Überraschung eingeschlossen: die Wälder als Klimastabilisatoren und die ›Waldoption‹ in der Klimapolitik erhalten erstmals die nötige Aufmerksamkeit. Den regionalen Auswirkungen des Klimawandels gilt eine besondere Typologie, welche die Betroffenheit der möglichen Verbündeten einer aktiven Klimapolitik einbezieht: Wer weiß, was in der eigenen Region geschehen kann, wird sensibler mit der jeweiligen Klimainformation umgehen.

Die größten Schwächen des IPCC-Berichts liegen im Teil ›Eindämmung‹ (Arbeitsgruppe III), den man eigentlich mit pro-aktive Klimapolitik umschreiben müsste. Doch dessen Autoren geht es weder um den üblichen Politikzyklus, noch um ein konsistentes Konzept internationaler Politik. Sie verstehen ihren Beitrag eher als ›Vorüberlegungen‹ zu einer möglichen Politikgestaltung – eine Aufgabe also, die Andere in der Zukunft zu vollbringen haben. Dieses eingeschränkte Politikverständnis verwundert angesichts aller Dramatik, die aus den ersten beiden Teilen des Berichts herauszulesen ist. Man verständigt sich weder auf ein striktes Ziel des Klimaschutzes, beispielsweise auf das 2 °C –Ziel des Wissenschaftlichen Beirats für Globale Umweltveränderungen (WBGU), noch auf konkrete Maßnahmen, beispiels-

¹ Die drei Teilberichte: Climate Change 2007. The Physical Science Basis. UN/IPCC, Working Group I, 1056 S., 79,00 Euro; Climate Change 2007. Impacts, Adaptation and Vulnerability. UN/IPCC, Working Group II, ca. 912 S., ca. 90,00 Euro; Climate Change 2007. Mitigation of Climate Change. UN/IPCC, Working Group III, 750 S., 79,00 Euro.

weise eine CO₂-Steuer. Es werden auch keine Vorschläge dazu gemacht, wie der institutionelle Rahmen einer effektiven Klimapolitik auszusehen hätte. Der 4. IPCC-Bericht, der die internationale Klimapolitik grundlegend hatte reformieren sollen, hinterlässt selbst Reformbedarf.

Dieses Urteil wiederholt sich beim zweiten Bericht, wenn auch in ganz anderer Art und Weise. Der **Bericht über die menschliche Entwicklung 2007/2008** des UN-Entwicklungsprogramms (UNDP), der auch dieses Jahr mit großem Aufwand, in kürzester Frist und ansehnlicher Aufmachung ins Deutsche übersetzt wurde, trägt den Untertitel »Den Klimawandel bekämpfen: Menschliche Solidarität in einer geteilten Welt«. Zu Beginn des 21. Jahrhunderts seien wir, so heißt es in der Einleitung, mit der »gnadenlosen Dringlichkeit« einer Krise konfrontiert, die Gegenwart und Zukunft miteinander verbindet: »Der Klimawandel ist das alles überragende Problem der menschlichen Entwicklung in unserer Generation« (S. 1). In vier Kapiteln werden die Herausforderungen des Klimaschutzes, die Risiken und Anfälligkeiten in einer ungleichen Welt beschrieben und die Aufgaben der Verhinderung gefährlicher Klimaänderungen und der Anpassung an das Unvermeidliche skizziert. Der Bericht ist kein genuin klimawissenschaftliches Produkt, doch die Autoren sind bemüht, die wichtigsten Ergebnisse des IPCC-Berichts mit dem Mandat des UNDP zu verknüpfen, nämlich der internationalen Zusammenarbeit zur Überwindung der Armut in der Welt.

So legt sich das Entwicklungsprogramm, anders als das IPCC, bei der Zielvorgabe auf einen Schwellenwert der Erderwärmung von 2 °C über vorindustriellem Niveau fest, weil nur so gefährliche Klimaänderungen vermieden werden können, von denen die Ärmsten der Welt am stärksten betroffen wären. Bei den zu ergreifenden Maßnahmen setzt man sowohl auf die Besteuerung von CO₂-Emissionen als auch auf den Handel mit Emissionszertifikaten. Letzterer könne so ausgestaltet werden, dass er den Entwicklungsländern zugute käme. Dann aber verfallen die Autoren, wie das bei Technikgläubigen üblich ist, der Idee so genannter bahnbrechender Technologien, insbesondere der CO₂-Sequestrierung, statt sich darauf zu konzentrieren, was auch und besonders in Entwicklungsländern Priorität haben sollte: die rasche Einführung und der umfassende Ausbau erneuerbarer Energien.

Es gibt eine Reihe anderer Ungereimtheiten, die man in einem Bericht der Vereinten Nationen eigentlich nicht erwartet. So schildern die Autoren zwar ausführlich die notwendigen Anpassungen an den Klimawandel in den Entwicklungsländern, machen sich aber keine Gedanken über die bevorstehenden neuen Migrationswellen – die »Klimaflüchtlinge«. Man widmet sich zwar eingehend dem Problem der Zerstörung der Wälder in Entwicklungsländern, sieht die Lösung aber nur in einem Finanztransfer von Nord

nach Süd. Eine institutionelle Lösung wird dagegen nicht vorgeschlagen, weder in Form einer UN-Konvention zum Schutz der Wälder noch in Form eines Waldprotokolls im Rahmen der UN-Biodiversitätskonvention. Überhaupt findet sich in diesem Bericht keine ernsthafte Selbstreflexion darüber, wie es zu einer strukturellen Reform der Vereinten Nationen kommen könnte, insbesondere der notwendigen institutionellen, finanziellen und personellen Aufwertung des Umweltprogramms (UNEP) – ein eklatanter Widerspruch zu den Worten der Einleitung von der »gnadenlosen Dringlichkeit« einer Krise, die der Klimawandel darstelle.

Wenn die großen Worte wirklich Gewicht hätten, dann hätte den Autoren auch noch eine ganz andere Idee kommen müssen: In dem traditionsgemäß sehr sorgsam erstellten Indikatorenteil des UNDP-Berichts (S. 281–408) tauchen die klimarelevanten Faktoren erst an 23. Stelle (energy sources) beziehungsweise 24. Stelle (carbon dioxide emissions and stocks) von insgesamt 35 Indikatoren, nicht aber an vorderster Stelle auf. Und hätte man sich die enorm divergierenden Zahlen über erneuerbare Energien und CO₂-Emissionen der untersuchten 177 Staaten und 8 Staatengruppen wirklich angesehen, hätte man daraus einen strategischen Bericht für den zukünftigen sektoralen und regionalen Klimaschutz erstellen können, wie ihn die Vereinten Nationen bisher nie erstellt haben. Spätestens hier mag sich manchem Leser wohl auch die Frage stellen, ob das Geld, das von deutscher Seite (Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung) in die Übersetzung eines UN-Berichts investiert worden ist, nicht besser anderweitig hätte angelegt werden können.

Was bei dem einen zuviel ist, mag bei dem anderen zu wenig sein. Dafür liefert der dritte Bericht ein Beispiel. **GEO-4** wurde von UNEP in Zusammenarbeit mit 54 Institutionen erstellt, darunter nur eine einzige deutsche Institution, ein Institut der Universität Kassel. Wer weiß, was in Deutschland an ökologischer Kompetenz vorhanden ist, wer weiß, dass es hierzulande seit 1992 den WBGU gibt, kann sich nur wundern und wird es bedauern, dass davon nicht mehr ins Spiel gebracht wurde – eine Aufgabe, der sich das Bundesumweltministerium hätte widmen müssen. Was aber Inhalt, Botschaft und Aufmachung des Berichts angeht, ist Bedauern nicht angesagt – ganz im Gegenteil.

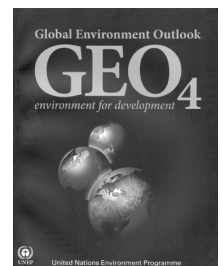
Mit GEO-4 ist ein Meilenstein der globalen ökologischen Berichterstattung erstellt worden, der höchstes Lob verdient. Auf den Seiten 498–501 wird der Prozess beschrieben, der etwa 960 Wissenschaftler aus allen Teilen der Welt miteinander vernetzte, ein einzigartiges Datenportal schuf und über eine kooperative Abstimmung zu einem fulminanten Bericht geführt hat. Sein Anspruch ist gewaltig: GEO-4 soll eine globale, umfassende, verlässliche, wissenschaftlich fundierte und politik-relevante Bestandsaufnahme



Entwicklungsprogramm der Vereinten Nationen (UNDP)

Bericht über die menschliche Entwicklung 2007/2008. Den Klimawandel bekämpfen: Menschliche Solidarität in einer geteilten Welt

Berlin: Deutsche Gesellschaft für die Vereinten Nationen 2007
440 S., 28,90 Euro



United Nations Environment Programme (UNEP)

Global Environment Outlook – GEO-4

Valetta: Progress Press 2007
576 S., 92,00 Euro

me der Interaktionen zwischen Umwelt und Gesellschaft liefern und einen Ausblick in die nahe und mittlere Zukunft ermöglichen; es sollen Stand und Trends der globalen Ökologie in Relation zu den relevanten Triebkräften beschrieben, die Konsequenzen des Umweltwandels auf die Ökosystemleistungen und das menschliche Wohlbefinden ermittelt sowie Fortschritte und Versäumnisse bei der Erreichung der multilateralen Umweltabkommen dargestellt werden. Ein Anspruch, der hohe Erwartungen erweckt. Wie werden sie erfüllt?

GEO-4 besteht aus sechs Abschnitten mit zehn Kapiteln: einem Abschnitt über Status und Trends in den Bereichen Atmosphäre, Land, Wasser und Biodiversität; einem Abschnitt über die Entwicklung in sieben Regionen der Welt; einem Abschnitt über menschliche Dimensionen des Umweltwandels; einem Abschnitt Zukunft und einem Abschnitt Politikoptionen. Methodisch beruht der Bericht auf der DPSIR-Interaktionsanalyse, das heißt der Analyse der Triebkräfte des Umweltwandels (drivers), der Belastung (pressures), des Status (state), der Umweltauswirkungen (impacts) und der Antworten (responses) darauf. Mit diesem Ansatz sollen die wesentlichen Komponenten der multidimensionalen, räumlichen und temporalen Ketten von Ursache/Wirkungs-Effekten beschrieben werden, welche die Interaktionen zwischen Gesellschaft und Umwelt charakterisieren. Es entsteht in der Folge ein detailliertes Bild der ökologischen Lage und der Trends in den verschiedenen Bereichen und Regionen, das mit Hilfe von zahlreichen Tabellen, Kästen und Abbildungen auch optisch hervorragend präsentiert wird. Jedes Kapitel endet mit einer Betrachtung der wesentlichen Herausforderungen und Chancen. So wird deutlich, dass Umweltpolitik mehr ist als nur Klimapolitik, dass neben der Entkarbonisierung auch die Entmaterialisierung der Wirtschaft ansteht – dass der Planet Erde nicht nur Fieber hat, sondern auch an Fettsucht und der Zuckerkrankheit leidet.

Auf diese Weise sind die abschließenden Sektionen gut vorbereitet, die – anders als der IPCC- und der UNDP-Bericht – mit politisch hoch interessanten Rezepturen aufwarten: mit vier Szenarien, die aus einer Kombination von Erzählungen und empirischen Daten bestehen: ›Markets First‹, ›Policy First‹, ›Security First‹ und ›Sustainability First‹. Höhepunkte und Endpunkte des Umweltwandels sind angesichts dieser vier möglichen Szenarien sehr verschieden: Nur auf die Kraft des Marktes zu setzen, hat andere Konsequenzen, als eine starke Umweltpolitik zu betreiben; der Sicherheitsidee anzuhängen, hat andere Effekte, als strikter Nachhaltigkeit Priorität zu geben. GEO-4 wird so nicht nur zu einer echten Herausforderung für strategisches politisches Denken, hilft nicht nur bei der individuellen Wahrnehmung und Einschätzung komplexer Phänomene, sondern ermöglicht auch die Vorbereitung eines alter-

nativen individuellen und gesellschaftlichen Umgangs mit der Umwelt. Das ist Wissenschaft, wie sie sein soll.

In GEO-4 schneidet Europa, teils aufgrund der notwendigen Verkürzung der Argumentation, oft allzu gut ab. Da ist es besser zu wissen, dass es einen eigenen europäischen Umweltbericht gibt. Der vierte Bericht der Europäischen Umweltagentur, EEA-4, analysiert in differenzierter Form die ökologische Lage in Europa sowie die Erfolge und Misserfolge der europäischen Umweltpolitik. Auf ihn kann an dieser Stelle aber nur hingewiesen werden.

Conclusio: Das von den Vereinten Nationen ausgerichtete Internationale Jahr des Planeten Erde beginnt mit einer guten Nachricht: Die Berichterstattung über seinen Zustand und seine Veränderungen ist erheblich besser geworden; sie ist, dank der vorliegenden Berichte, so gut wie nie. Diese Berichterstattung muss jedoch weiter verbessert werden. Das betrifft sowohl die Methodik der Darstellung als auch ihre Reichweite. Da es sich bei ökologischen Problemen immer um Interaktionen von ökonomischen und sozialen Systemen mit natürlichen Systemen handelt, reicht die naturwissenschaftliche Bestandsaufnahme nicht aus, die sozialwissenschaftliche muss hinzukommen. So sollte denn, um nur ein Beispiel zu nennen, die politikwissenschaftliche Kompetenz des IPCC-Berichts in Zukunft gründlich verbessert werden. Zwar lässt sich bei allen Berichten eine gewisse Scheu zur politischen Positionierung feststellen, doch immer da, wo es um potenziell irreversible Schäden geht, muss man Farbe bekennen.

Ein anderes Fazit lässt sich für Deutschland ziehen, das immer wieder als ›Vorreiter‹ des internationalen Umweltschutzes apostrophiert wird – und sich auch selbst so sieht. Wenn dem so ist, viele der in diesen Berichten behandelten Umweltprobleme aber globaler Art sind, dann gilt es grundsätzlich über die Position Deutschlands im UN-System nachzudenken. Wenn man das täte, würde schnell deutlich werden, dass sich die politische Elite des Landes um eine systematische Aufwertung der Umweltkompetenz der Vereinten Nationen – insbesondere des UNEP – einsetzen sollte, statt weiterhin, nunmehr seit 17 Jahren vergeblich, der Idee anzuhängen, Deutschland müsse unbedingt ständiges Mitglied im UN-Sicherheitsrat werden.

Und ein Letztes: Die hier vorgestellten Berichte zur Lage des Planeten Erde sind so inhaltsschwer und faktenreich, so anregend und zukunftssträchtig, dass sie auch Anlass und Gelegenheit zur Reform unseres Bildungswesens bieten. Man muss nicht erneut auf die Vorreiter Harvard oder Yale schießen, bevor sich eine Exzellenzinitiative an deutschen Hochschulen zur Erforschung der globalen Wandels bildet. Die methodischen und statistischen Grundlagen für eine planetarische Politik – eine ›Weltumweltpolitik‹ – sind gelegt, die Initiative kann jetzt beginnen.